

Von hinten Februar '06

Gegenwärtig ist es ziemlich schwer, das Thema Sport so zu ignorieren, wie ich es normalerweise tue. Vor Jahren hatte ich mal bei meiner Lieblingszeitung nachgefragt, ob ich das Abo auch ohne die Montagsausgabe zu reduziertem Preis bekommen könne. In der ohnehin magersüchtigen Wochenanfangsdition auch noch acht Seiten Gebolze, Gezerre und Gerenne mitzubezahlen, ist doch für einen zartbesaiteten Ästheten wie mich eine richtige Zumutung. Als hätte es am Wochenende keine kulturellen Genüsse gegeben, über die man vielleicht einmal eine Zeile verlieren sollte. Stattdessen wird über jedes Kreisklasse-Spiel im Rasenhalma samt Bild berichtet. Meine Anfrage wurde abschlägig beschieden. Fünfsechstel-Abos gibt es bei der Heimatzeitung Südwestsachsens nicht. Jetzt wird man aber nicht nur montags, sondern pausenlos aus allen Medien mit schwerem Geschütz auf den Höhepunkt des Jahres eingeballert, die Fußball-WM. Erschwerend kommt die Dauerpräsenz des idiotischen WM-Logos hinzu, für dessen Entwurf angehende Mediengestalter in jeder halbwegs anspruchsvollen Berufsschule bei der Prüfung durchgefallen wären. Die Sportseiten in der Zeitung zu überblättern hilft nicht mehr. Politik, Wirtschaft, Ratgeber, Lifestyle - überall Fußball. Das ist genau der passende Moment, eine Kampagne zu entfachen, in der man über die zu hohen Ausgaben für die Kultur in Sachsen lamentiert. Sagenhaft: Ein Prozent der staatlichen Mittel wird für diese Minderheitenbefriedigung herausgeworfen! Kein anderes Bundesland leistet sich solche Verschwendung. Bei einem derartigen Skandal greift sogar der Chefredakteur der Freien Presse, der sonst eher Spezialist für das Madigmachen antifaschistischen Engagements ist, zur Tastatur und schreibt einen flammenden Leitartikel, der auf der Titelseite ganz oben erscheint, da wo in der BILD-Zeitung meist darüber berichtet wird, dass irgendwer öffentlich geflennt hat, sofern keine spektakulären Morde oder Suizide passiert sind. Doch bleiben wir beim Sport. Dass die Auslosung der Vorrundenspiele der Fußball-WM zwei Millionen Euro gekostet hat, muss man nicht sonderlich gewichten. Ist eben so. Nun gibt es aber selbst beim Sport nicht nur den Fußball, sondern auch Sparten mit differenzierten Gewichtsklassen. Eine davon nennt sich Papiergewicht und ist ziemlich weit unten in der Skala angesiedelt. Diese Bezeichnung und Einordnung kann sich nur sowas wie ein Absolvent der DHFK einfallen lassen haben. DHFK - das ist die merkwürdige Abkürzung für die Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport. Eigentlich müsste es also heißen: DHfKuS. Doch solch eine Bezeichnung könnte sich wohl kaum einer der dortigen Studenten einprägen. Als ich noch in gleicher Stadt an einer anderen Bildungseinrichtung studierte, gab es einen beliebten Witz über die Sport-Studies. Der Gruß der DHFKler sieht so aus: Daumen zwischen Ring- und Mittelfinger bei geballter Faust geschoben - breite Schultern, kleiner Kopf. Was hat das nun mit dem Papiergewicht zu tun? Mit dem quäle ich mich seit mehr als einer Woche ab. Ehrlich: Kolumnen schreiben kann abends richtig erholsam sein, wenn man tagsüber etwa 25 Bücherkisten die Treppe hoch schleppt bis ins dritte Obergeschoss an der Turnerstraße (sic!). Papier ist sowas von schwer, in diese Klasse gehören die Klitschko-Brüder als Siamesische Zwillinge gemeinsam als ein einzeln auftretender Athlet hinein. In solchen Momenten werde ich zum Radikalökologen. Wieviele Bäume könnten noch stehen, wären nicht all diese Bücher gedruckt worden, von denen ich zugegebenermaßen gar nicht alle gelesen habe? Vielleicht nur zwei Drittel. Trotzdem. Wegwerfen kommt nicht in Frage. Betrachten wir das Bewegen dieser bedruckten Blätter als Eingeständnis an das Vorhandensein materiell nachweislicher Gedankenfülle. Hoffentlich ist der Nebeneffekt dermaßen, dass ich paar Kilo abgenommen habe. Am Bauch, nicht am Schädel.

Ist das Kistenschleppen eine zwar anstrengende, aber ausgesprochen gedankenarme Tätigkeit, so stellt mich das Demontieren diverser Möbelstücke und Einbauten vor

ausgesprochen schwierige intellektuelle Herausforderungen. Eine der Kernfragen lautet: Warum sind ausgerechnet die am schlechtesten zugänglichen Schrauben diejenigen, die am festesten sitzen. Alle anderen springen mir fast entgegen, wenn sie mein halb abgebrochenes Werkzeug nur sehen, aber die Teile, an die man nur mit akrobatischen Verrenkungen rankommt, sind so was von solide verankert, dass man Tränen der Rührung in den Augenwinkeln hat. Wurde dieses Phänomen je von Soziologen ernsthaft erforscht? Eine andere Frage: Erhalten Möbeltestauf- und -abbauer bei Ikea die gleiche psychologische Betreuung wie Angehörige der Opfer des Eishalleneinsturzes von Bad Reichenhall? Ich würde es ihnen gönnen.

Um die Leichtigkeit des Woandersseins etwas erträglicher zu gestalten, ging dem Umzug eine Wegwerfserie voraus. Bei Computerzeitschriften, die den richtigen Umgang mit Windows 95 anpreisen, fiel das Containerfüllen ziemlich leicht. Wenn es aber um die Aufgabe geht, frühe Jahrgänge des Streicher, dem damals die Stadt noch nicht abhanden gekommen war, zu entsorgen, da tun gleich mehrere innere Organe weh. Zumindest eigene Beiträge habe ich mehr oder weniger akkurat rausgeschnitten Außerdem die von Johanna Kassakowski, welche ich gut kannte und die mein unerreichbares Vorbild beim Kolumnenschreiben ist. So kam immer noch eine Mappe an Ausrissen zustande, die nicht ganz leicht zu tragen ist. Wird schon gehen.

Schwer angeschlagen verbleibt
Neffe Jens